

auf das Vorhandensein gewisser seelischer Thatsachen überhaupt in anderen Menschen (das häufige Fehlschlagen des Schlusses auf dem Gefühlsgebiete führt zu Parteilichkeit und Intoleranz); 2. als Schluss von gleichen physischen Thatsachen auf gleiche psychische Wirkungen (Symbole); 3. als Schluss von gleichen physischen Äußerungen auf gleiche psychische Ursachen (Ausdrucksbewegungen, Handlungen); 4. als doppelsinniger Analogieschluss: eine physische Thatsache kann zugleich Äußerung und Ursache derselben psychischen Thatsache sein (die Sprache als Verständigungsmittel findet hier ausführliche Behandlung).

Das Plus-Element der analogistischen Ergänzung kann nun, statt durch eine Vorstellung, durch eine motorische Aktion gebildet werden, die sich eben an einen Vorstellungskomplex deswegen anschliesst, weil früher ein ähnlicher Komplex von dieser Thätigkeit begleitet war. Hier sind wiederum die Sprachbewegungen weitaus die wichtigsten. In der Entwicklung und Ausbildung der Sprachform hat die analogistische Ergänzung eine hervorragende Rolle gespielt, wie schon die alten Grammatiker zum Teil erkannten, und zwar zerfällt hier die Analogie in stoffliche (*fliegt* statt *fleucht* in Anal. zu [*ich*] *fliege*) und formale (*frug* in Anal. zu *trug*). Der Einfluss der analogistischen Ergänzung auf den Sprachinhalt tritt in den Metaphern zu Tage. Deren Wesen finde ich im Gegensatz zu anderen Definitionen in der „Benennung eines Gegenstandes mit dem Namen eines anderen, ohne dass diese Benennung die Wesensgleichheit der beiden involvierte“. Nach Erörterung der beiden Motive der Metaphernbildung wende ich mich dem Verhältnisse der Metapher zum Mythos zu. Beide sind oft aufeinander zurückgeführt worden, während ihr psychologischer Ursprung mir zu beweisen scheint, dass sie zwei ganz verschiedenartige, selbständige Äußerungen des Volksgeistes sind. Auch die Gebiete, denen die Metaphern entnommen wurden, zeigen von denen des Mythos höchst charakteristische Unterschiede.

EDMOND B. DELABARRE. **L'influence de l'attention sur les mouvements respiratoires.** *Rev. philos.* 1892. No. 6. S. 639—649.

Anfangs mit Hilfe des MAREYSchen, später eines von VERDIN verbesserten Pneumographen hat Verfasser die Atembewegungen des Thorax, und zwar zunächst immer in ihrem normalen Verlaufe, unmittelbar darauf in ihrer Beeinflussung durch den Zustand der Aufmerksamkeit aufgeschrieben. Als Gehörsreize dienten Metronomschläge, als Tasteindrücke wurden der Versuchsperson einfache geometrische Zeichnungen, Buchstaben, Ziffern auf die Hand gezeichnet, welche sie, ohne hinzusehen, zu erkennen sich bemühen musste. Im allgemeinen zeigte sich der Einfluss der sinnlichen Aufmerksamkeit in einer Beschleunigung der Atmung bei geringerer Tiefe und gröfserer Unregelmäßigkeit derselben. Die Beobachtung der Atmung bei Reaktionsversuchen auf Gehörsreize ergab, dass, während bei motorischer Reaktionsweise die Atmung zwischen vorbereitendem Signal und Reaktionsbewegung fast ganz aufgehoben schien, dies bei sensoriellem Reagieren nicht der Fall war, dieselbe hier